

Heer und Heimat



Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Berausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes
 Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 9397 — Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin
 Anschrift: Berlin N.W. 7 Bauhoffstr. 7.

Es muß sein.

Es Herbstet draußen. Auch auf den Schlachtfeldern macht sich die Jahreszeit bemerkbar. Die gewaltigen Angriffe der Feinde von den Sommermonaten sind zerbrochen. Die gegenwärtigen Tealangriffe sind wie grollende Nachgewitter des tosenden Wettersturmes, der im Frühjahr losbrach und in den heißen Sommermonaten zu orkanartiger Macht angewachsen war. Katastrophal war der Zusammenbruch all der feindlichen Wucht, die gegen unsere Fronten immer wieder anbrachte. Die Front draußen im Westen hat gehalten, was die Heimat von ihr erhofft. Die Mauer aus deutscher Treue und deutschem Selbstenfinn hat auch den stärksten Stürmen getrotzt. Es gelang allem Witz, Kraft- und Materialaufwand der Feinde nicht, eine Bresche drein zu schlagen. Als wir im Innern des Reiches die letzte große Gelschlacht schlugen, da hat das gewaltige Ringen im Westen begonnen, begonnen mit den ersten siegreichen Abwehrschlachten unserer Truppen. Das Meer hat sich der Heimat würdig erwiesen. Nun da draußen das Hauptwerk des Kampfes getan ist, muß die Heimat sich wieder würdig erweisen der kämpfenden Truppen. Wir stehen jetzt mitten in einer neuen Schlacht, einer Finanzschlacht. Auch sie muß werden zu einem großen Sieg der deutschen Sache.

Dies! Dieses Wort mit seinem eisernen Klang soll uns die Seelen füllen, daß alle Kleinlichkeit, Zagheit und Mattigkeit aus ihnen schwindet. Aller entzweiende Sondergeist im Innern soll verfließen vor dem einen großen Ziel: Sieg, Sieg auch hier in der Gelschlacht. Denn sie ist Ergänzung der Waffenschlacht. Das Geld der Heimat formt sich unter dem Zwang der Stunde in Gewehre und Kanonen, in Kugeln und Granaten, in Kampfboote und Torpedos. Es wird zum stählernen Schild und zum scharfen Schwert in der Hand unserer Truppen. Von der Lückenlosigkeit, der Mächtigkeit und der Güte dieser Schutz- und Truttschirmung hängt ab der Sieg. Davon hängt auch ab das Wohl unserer Kämpfer, hängt ab das Leben von Hunderttausenden braver deutscher Söhne. Der Krieg wirkt lange Reihen unserer Brüder nieder. Je besser die Rüstung, desto geringer die Verluste an unersetzlichen Menschenleben! Wer mithält, daß die Rüstung stark und ungeschwächt bleibt, daß sie womöglich noch stärker wird, der hilft mit, das Leben ungezählter Tausender zu erhalten.

Gut statt Blut ist darum die Lösung! Wir müssen auch in dieser siebenten Gelschlacht unsere ganze Kraft anspannen. Es gilt unser eigenes Heil. Noch ist der Kampf nicht zu Ende. Noch hat der Feind seinen Vernichtungswillen nicht preisgegeben. Noch rollen die eisernen Würfel um unsere Zukunft. Um Arbeit und Brot geht der Kampf bis zum letzten Kanonenschuß. Sollen die Millionen, die heute die Schützengräben füllen, nach ihrer heimkehr Arbeit finden und lohnenden Verdienst, sollen ihre Kinder nicht hungern und ihre Frauen nicht in gramvoller Sorge bangen um tägliche Brot, dann müssen uns draußen in der Welt, der feindlichen Welt, wieder

die Wege freigegeben werden für den Wettbewerb mit friedlichen Arbeits-erzeugnissen, müssen uns wieder die Tore geöffnet werden zu den Rohstoffslammern ferner Erdteile. Nur dann können wieder gute Zeiten kommen, nur dann bleibt Arbeitslosigkeit, Hunger und graues Elend fern von unserem Herde. Der Feind muß unser Recht auf Arbeit, unser Recht auf gesunde Fortentwicklung anerkennen.

Fürs arbeitende Deutschland geht es! Für unsere Zukunft und die Zukunft unserer Kinder!

Die Gelschlacht zu Hause muß dem Feinde zeigen, daß in der Frage des Siegeswillens All-Deutschland einig geht. Wie die Millionenwaffen unserer Gegner stumpf wurden, wie die Feinde merzten, daß nichts die deutsche Front zu verschnitten vermochte, da suchten sie einen Sanktopiel ins Heerlager der Heimatarmee zu werfen, dachten sie, uns dahem zu entziehen. Auseandertreiben wollten sie Kaiser und Volk, in zwei feindliche Heerlager wollten sie spalten unsere Heimatarmee, um so unsere geschlossene Front im Innern zu zerbrechen und von diesem Punkt aus dann aufzurollen auch unsere militärische Front. Das deutsche Volk, gegen dessen fleißiges Schaffen der ganze Ansturm dreier Jahre letzten Endes sich richtete, sollte leisten, was all die zahlreichen flissigster Engländer nicht vermocht hatten, es sollte durch innere Uneinigkeit seine eigene Kraft zerreiben, alle Siege und Erfolge verschlagen.

Ein Volk, das sich so geschlagen gegen eine Welt von Feinden durch drei lange Kriegsjahre, das sich so groß an Opfergeist und Entfaltungskraft, an Arbeitsinn und Willensstärke gezeigt, ein solches Volk begehrt keinen Selbstmord, ein solches Volk bricht auch nicht nieder, nachdem es hart am Ziele steht.

Kein, Deutschland hat noch denselben starken Willen zum Leben, wie in den Augusttagen anno 14 und damit auch denselben unbegrenzten Willen zum Siege.

Vies dem Feind zu zeigen, ist jetzt die Stunde!

Je zahlreicher sich die Zeichen aufstehen vor aller Welt, je höher die Milliarden sich türmen, desto schmählicher die Abfuhr für Wilson und Co. Die siebente Kriegsanleihe wird zum Prüfstein unserer Einheit, der Festigkeit unserer Heimatfront. Wird sie ein Sieg wie alle anderen Anleihen, dann muß der Feind knirschend erkennen, daß auch sein letzter Versuch, seine Attacke auf die deutsche Einheit, Schmachvoll zusammengebrochen ist.

Je geschlossener und wichtiger der Siegeswille Deutschlands, die innere Einheit des ganzen deutschen Volkes in der neuen Gelschlacht zur Auswirkung kommt, um so mehr muß der Feind erkennen, daß er diesen eisernen, nein, diesen goldenen Willen Deutschlands nie und nimmer zerbrechen kann, daß er uns das Recht auf Freiheit und Arbeit, auf Friede und Glück zuerkennen muß. Dann ist die Stunde des Friedens gekommen.

Für die Herbeiführung des Friedens geht es beim Aufbringen der Milliarden!

Darum muß es sein!

Der letzte Sturmangriff.

Ein Mahnwort zur siebenten Kriegsanleihe.

Ein stolzes Schiff kämpft mit leuchtenden Maschinen sich vorwärts durch schweren Sturm. Noch etliche Stunden nur und die Heimat, die liebe, ach so lang entbehrte Heimat grüßt die Männer an Bord. Wie schön, wie licht wird das werden! Und die Männer schaffen mit doppelter, sehnlichstnütziger Kraft. — Da! Dem ferne dämmert der Morgen herauf, die Vorhunde des Seimattages! Das ganze Schiff ist ein sturmhafter Jubel. Derwärts stampft der stolze Panzer. Bald, o Deutschland, grüßen wir dich!

Ein sieghaft Bild! Nicht wahr, du deutscher Kämpfer! Gehen aber deine Gedanken bei deinem Anblick nicht unwillkürlich hinunter zu den schwermütigen Kameraden vor den Hellsichtern der gewaltigen Kessel unterm Maschinentaume! Kohlenmasse um Kohlenmasse schlingen die heulenden Geuer. Aber wie! Wenn plötzlich der kostbare Dorrat an Kohle zu Ende ginge. Wenn die Geuer ausglühen müßten zu Isefium, kaltem Dunkel! Wenn dann auch die Maschinen tot lägen! Was dann! Was dann! Draußen rast der Sturm, und das stolze Schiff ist wehrlos, ist elend preisgegeben den furchtbaren anrollenden Wogen. Nicht mehr vorwärts geht kein Weg. Ein Kreuz und Quer ist er nun und ein Rückwärts.

Heimat! Heimat! So nah vorm Ziele! Und nun! Vielleicht Untergang und Tod!

Zittert nicht dein Herz um die Kameraden! Sie haben Vater und Mutter oder Braut oder Weib und Kind daheim und vielleicht ein eigen säuseln auf der sieblichen, deutschen Erde! —

So nah vorm Ziele! —

Du fragst mich: „Was soll denn dieses Bild, das erst so sieghaft war und nun so trübe ist! Du willst ja ein Mahnwort zur siebenten Kriegsanleihe zu uns sprechen!“ Ja, Freund, dann denn der stolze Panzer nicht mit Deutschland verglichen werden! Und du selbst bist auch einer von der Mannhaftigkeit! Ja, und die Kohle, die kostbare Kesselspeise, die wir brauchen, um das stolze, herrliche Schiff in den friedelosen Seimattagen zu führen, ist das nicht das Geld der neuen, der letzten Kriegsanleihe! Ja, sie ist es! Und nun soll das wundervolle Schiff rückwärts müssen, frey und quer, viele Tage lang und dann, wer weiß, dann! Da höre ich dein Rufen: „Nimmermehr! Vorwärts! Das es gehen in den Seimattagen und hin zu Frieden und — Glück!“ Was war ein tapfres Wort, Freund, dein Nimmermehr! Doch was nützt ein Wort, das nicht tat wird! Schnelle, einflusslose Tat! Du bist ein Rattenfänger. Das hast du bewiesen als deutscher Mann und Kämpfer! Und wir danken's dir! Nun zeige es auch bei zuletzt! Dein Tadeln darf seinen Ritz kriegen. Es muß ein Ganges bleiben bis zuletzt! Vielleicht sprichtst du nun — was ich zwar von dir nicht erwarte — „Laß doch die in der Heimat auch mal zeigen, daß sie Menschen von Tat sind an ihrem Velle!“

— Freund, sie sind's! Die paar Kämmerlinge und Zämmerlinge gehören ja nicht zu uns! Die andern aber werden's wieder bemessen wie bei allen Kriegsanleihen und besonders bei der sechsten, daß sie Deutschland lieb haben aus Herzensgrunde! War das nicht ein prachtvoller Erfolg! Aber jo groß er war, er wäre es natürlich nicht geworden, wenn ihr da draußen nicht auch gegeben hätten! Und viel habt ihr gegeben. — Ist gewiß auch unter den Gebetern gewesen! Und diesmal, ja diesmal — jo nah vorm Ziele — kommt es mehr darauf an zu geben — nur zu leihen, ja — denn die sechs andern Male! Die Entfischung ist da! Die zwölfte Stunde! Dann kommt der große Haß! Auf uns alle kommt's an! Auf auf bid! Du weißt ja aus vielleicht graufamer Erfahrung, wie es auch den Einzelnen ankommt, besonders bei uns Deutschen, die wir gegen jo viele Sorden zu stehen haben! — Was! Du hast kein Geld! Gib! Etwas wirst du schon haben! Gib, was du hast! Auf jede Mark kommt's an! Die Wenig machen ein Velle! Denn einmal, der Geind stimmt an und Euer Maschinengewehr hat keine Kugelbänder mehr, oder deine eigenen Patronenstaschen sind leer! Was dann! Willst du ein wehrloses Opfer dieser Sorden werden! Sollen deine lieben daheim furchtbare durch die eindringenden Wüteriche erleben! Wieder höre ich dein stilles, lautes „Nimmermehr!“ Gut, Freund, Gib! Aber sofort, heute gleich! Stellen, wohin du geben kannst, sind genug da bei Euch! Also heute gleich! Und dann: Schreibe doch nach Hause! Die leicht ist da ein Sparsparbuch und sind einige Sparalatrchen vorhanden. Schreibe, daß deine lieben auch Kriegsanleihe zeichnen sollen! Dann hat das herrliche Deutschland unverminderte Kraft, derwärts zu kämpfen, zu leben und zu siegen zum deutschen, deutschen Frieden! Sie stehen wir machtvoll da in allen Fronten! Wie schaffen unsere U-Boote! Dem Engländer, dem Seuchler und Schuft, ist bald die Kehle zugeknütt! Wollen wir jetzt loslassen! Nie und nimmermehr! Die Entfischung

ist da! Die siebente Kriegsanleihe ist die Friedensanleihe! „Einig, flahhart, siegesbewußt!“ hat unser Sündenbarg gesagt. Das soll diese Dolfsanleihe beweisen! Aus dieser Dolfsanleihe strahlt der Friede empor! Sill, daß es eine echte, gewaltige Dolfsanleihe werde, die gewaltigste bisher! Mann, Kämpfer, diege deine Hille dat ein Sieg, de in Sieg! — Der letzte Sturmangriff! Die Sturmpefje schüllt! Derwärts! Derwärts! Surra! Sieg! Der Friede winkt! Deutschland über alles!

Reinhold Braun-Berlin.

Zur Kurzentwicklung der Kriegsanleihen nach Friedensschluß.

Die immer wachsende Zahl der Milliarden, die im Laufe der Jahre in Kriegsanleihen ausgegeben und angelegt worden sind, haben mit der zunehmenden Länge der Zeit bisweilen die Befürchtung wachgerufen, ob denn die Kurse der Kriegsanleihen sich nach Friedensschluß wohl werden halten können, ob nicht vielmehr bei Beginn der Friedenswirtschaft weite Kreise — namentlich aus Industrie und Handel — darauf bedacht sein werden und bedacht sein müssen, zu hohem Preise, d. h. zu hohen Zinsen Kapital für ihre Zwecke freizubekommen und aus der jetzigen Anlage — d. h. also auch aus der Kriegsanleihe — herauszuloden. Die Möglichkeit, für die gleichen Summen in Werten der Industrie und des Handels höhere Zinsen, bzw. Dividenden zu erhalten, könnte ab dann viele Besitzer von Kriegsanleihen veranlassen, ihre Papiere zu verkaufen; ihnen gegenüber würden schließlich nur wenige noch Kriegsanleihen kaufen wollen, und die Folge wäre ein Angebot von Kriegsanleihen zu wesentlich niedrigeren Kursen, als wie sie ursprünglich ausgegeben worden ist. Den Nachteil solcher Bewegungen aber würden die kleinen Sparrer haben, die ihr Geld nur für kurze Zeit anlegen konnten und es zum Verbrauch in späteren Zeiten wieder freimachen müssen: sie würden beim Verkauf ihrer Kriegsanleihen ebenfalls nur niedrige Kurse erzielen können, mithin also letzten Endes einen Kapitalverlust zu tragen haben. Gegenüber solchen Überlegungen sei auf folgende Umstände hingewiesen.

Es ist selbstverständlich, daß die Industrie zur Ausdehnung und Erneuerung ihrer Anlagen und der Handel zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit nach Friedensschluß Kapitalen an sich ziehen müssen und auch in der Lage und willens sein werden, diese ihren Eigentümern entsprechend hoch zu verzinsen. Es werden aber — vermittels der jetzt schon vorbereiteten troffenen Organisation unserer Übergangswirtschaft vom Kriege zum Frieden — nur ganz allmählich Industrie sowohl wie Handel die Möglichkeit erhalten, ihre Tätigkeit im früheren Umfange wieder zu entfalten: dazu zwingt einmal die Rückzahl auf unsere Valuta, die unbegrenzte Käufe im Auslande in der ersten Zeit nach Friedensschluß unmöglich macht, darauf drängt des weiteren auch der Mangel an Schiffsraum, der die Leiter unserer Übergangswirtschaft veranlassen muß, im Anfang nur die Einfuhr derjenigen Waren zu gestatten, die zum Wiederaufbau unserer heimischen Volkswirtschaft in erster Linie erforderlich sind. — Die Möglichkeit der freien Entfaltung wird also für die Erwerbsstände erst allmählich geschaffen werden, insoweit eben werden auch ihre Kapitalbedürfnisse nur allmählich zur Geltung kommen, und es herausloden des Kapitals aus seiner jetzigen Anlage um jeden Preis wird unterbleiben.

Nun könnte es trotzdem vorkommen — namentlich bei unerwartet schneller Abwicklung der Übergangswirtschaft, — daß zeitweilig starke Nachfrage nach Kapital sich bemerkbar macht und in dem erwähnten Sinne auf die Kurse der Kriegsanleihen ungünstig einwirken könnte. Derartige Fälle sind jedoch von der Reichsanleihe beiseiten schon vorgefallen worden; und gegebenenfalls wird diese mit Maßregeln nicht zurückhalten, die eine Entwertung der Kriegsanleihe zu verhindern vermögen.

Die Befürchtungen, die hier und da bezüglich der weiteren Entwicklung der Kriegsanleihe aufgetaucht sind, dürften also zum größten Teile unberechtigt sein. Wir nahmen sie auch anfangs nur für diejenigen an, die gezwungen sind, ihre Papiere bereits vor dem zum Reiche vorgesehenen Ritzzahlungstermin zu verkaufen. Und diese mögen doch bedenken, daß sie — selbst bei einer geringen Kursenfetzung der Anleihen gegenüber dem Ausgabekurse — immer noch besser fahren werden, als andere Sparrer, die aus irgendwelchen Gründen ihr Geld bei Banken oder Sparsparbüchern zu 3 1/2 oder allenfalls 3 1/4 % angelegt haben und in der schweren Zeit des Krieges der viel höheren Verzinsung der Kriegsanleihen verlustig gehen.

Dr. Einger-Berlin.

Die Finanzen unserer Feinde.

1. Englands Finanzjorgen.

Unsere Feinde rechnen damit, daß die Deutschen schließlich Kleinmützig werden, wenn sie immer wieder hören, wie stolz und selbstgefällig die verbündeten Gegner tun. Ihre vielen prahlischen Worte sind weniger für die eigenen Landeute bestimmt als für das deutsche Volk, weil sie wissen, daß die Deutschen ein unpolitisches Volk sind und sich noch nicht daran gewöhnt haben, Bürger einer Weltmacht zu sein. In Wirklichkeit ist es so, daß unsere Feinde am Ende ihrer Kraft sind und vor ihren willigen Zusammenbruch nicht zugehen wollen. Sie sind zum Teil so erschöpft, daß sie auch bei einem Frieden, der ihnen alle von uns eroberten Länder zurückgibt, vor den traurigsten Ausfichten stehen. Das zeigt sich besonders deutlich in ihrem finanziellen Zustand. Leider ist gerade das Urteil über die kapitalistischen Möglichkeiten eines Landes so sehr selten anzutreffen, weil wir nicht gewohnt sind, uns mit den Strögen der Staatsfinanzen zu beschäftigen. Wir müssen uns aber immer wieder vor Augen halten, wie flüchtig unsere Feinde im Vergleich zu uns auch hier absegnen, weil uns die richtige Beurteilung dieser Zusammenhänge insofern fehlt, die Heuerungen der fremden Staatsmänner im richtigen Lichte zu sehen. Schließlich leuchtet es ein, daß nur Völkern, die nichts mehr zu verlieren haben, so verblissen auf die Fortsetzung des Krieges sein können, wie unsere Gegner.

Die englische Geldmacht ist immer noch die stärkste unter unseren alten Feinden. Vor dem Kriege schien sie überhaupt die erste zu sein. Das ist längst vorbei. England muß heute hinter seinem neuen Bundesgenossen Amerika zurückstehen und auch hinter seinem bestgehobenen Gegner Deutschland. Für den Laien sind diese Verhältnisse besonders schwer zu überblicken, weil alle englischen Veröffentlichungen verschleierte sind. Englands glänzende Kunst der Dörferverschönerung sorgt dafür, daß niemand ein klares Bild über englische Zustände erhalten kann. Jede englische Statistik gibt bewußt irreführende Zahlen. Zwar sind die Zahlen, die veröffentlicht werden, wohl meist richtig. Sie sind aber nie vollständig. Auf diese Weise kann man aber natürlich das Beste erreichen, was einem erlogene Berichte verbreitet werden.

Wenn jemand liest, daß die letzte englische Kriegaanleihe über vierzig Milliarden Mark Geld gebracht hat, so bekommt er die größte Hochachtung vor den englischen Finanzen. Etwas anders steht es aber schon aus, wenn man weiß, daß mehr als die Hälfte der Kriegaanleihe gegen ältere Papiere umgetauscht ist. Neunzehn Milliarden Mark frisches Geld lassen diese Kriegaanleihe allerdings immer noch größer erscheinen als irgendeine andere. England hatte aber, durch seine Mißerfolge bedrückt, seit 1914 keine Anleihe mehr ausgeben. Da seine Kriegskosten zu Anfang dieses Jahres schon auf über 70 Milliarden Mark angeschwollen waren, hätte es mindestens 60 Milliarden Mark gebraucht, um seine Schulden zu decken, denn die Kriegaanleihen, die England zu Anfang des Krieges ausgegeben hatte, waren noch nicht so gewaltig wie die letzte.

England muß für seine Anleihen sogar etwas höhere Zinsen bezahlen als Deutschland. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Untergang des hohen Britischen Reiches. Die Treue aller umjagenden englischen Kolonien hat immer darin ihre wesentliche Stütze gefunden, daß diese Domination für ihre großen Kolonisationsbedürfnisse in London billigeres Geld geliehen bekommen als anderswo. Die Ablösung der Kolonien vom Mutterlande ist durch den Krieg finanziell vorbereitet. England hat seine Steuerhochrate schon bis auf äußerste angestiegen. Die großen Einkommen müssen heute schon die Hälfte jährlich an den Staat abgeben. Trotzdem konnte eine der größten englischen Zeitungen, die *Manchester Guardian*, vor kurzem schreiben, daß Englands Lage außerst befriedigend sei, weil für die Kassen, mit denen England in den Kriegen gehen wird, keine ausreichende Deckung zu beschaffen sein wird. Diese Zeitung rechnet damit, daß, wenn der Krieg bis zum nächsten Frühjahr beendet ist, England mindestens 2 Milliarden Mark jährlich fehlen werden.

Die Finanzlage Englands erscheint demnach recht schwierig. Wenn das schon von der ältesten und einst bedeutendsten Weltmacht unserer Feinde auszusagen ist, was werden wir erst von den anderen Staaten erleben müssen?

Stig Johannes Dost-Schladenslee.

Unser Schiffsnachrichtendienst nach dem Kriege.

Vor dem Kriege besaß England die Monopolstellung auf dem Gebiete der Seeverkehrung und des Schiffsnachrichtendienstes. Ausführliches Organ ist der „*Clopp*“, ein Riesenunternehmen, dessen Zweck folgender ist:

1. Betrieb der Versicherungsgeschäfte jeder Art durch die Gesellschaftsmitglieder;
2. Sammlung, Veröffentlichung und Verbreitung von Schiffsnachrichten.

Letzteres wird erreicht durch eine über die ganze Welt ausgebreitete Organisation. Die Nachrichten werden „*Clopps*“ durch Agenten übermittelt, die sich in jedem bedeutenden Küstenplage der Welt befinden und die entweder vermittlels gedruckter Listen oder durch Telegramme über Antarktis, Afrika und Unfälle jedes Schiffes innerhalb des ihnen zugewiesenen Distrikts berichten. Die einlaufenden Nachrichten werden von „*Clopps*“ außer durch Anschlag durch die täglich erscheinende „*Clopps List*“ veröffentlicht. Diese Zeitung ist außer der „*London Gazette*“ die älteste Zeitung in Europa. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1726.

Die Erklärung von „*Clopps*“, in Zukunft keinerlei deutsche Schiffsnachrichten mehr zu veröffentlichen und jede deutsche Schiffsinteressenwahrung im Ausland abzulehnen, ließ bald die Vertreter der deutschen Schiffsahrtreite auf Mittel und Wege sinnen, um gegenüber dem der deutschen Schiffsahrt nach dem Kriege drohenden Schaden rechtzeitige Abhilfe zu schaffen.

Am 1. Juni 1917 vollzog sich in Hamburg die Gründung des „*Seedenist*“, Verein für Schiffsnachrichten e. V. Zuerst Hamburg, dem Sitz des Unternehmens, sind Zweigstellen in Bremen und Berlin in Aussicht genommen.

In den Geschäftsräumen der Gesellschaft steht das gesammelte Material zur täglichen Benützung und Verfügung für die in erster Linie interessierte Schiffsahrt und Seeverkehrung. Die Aufzeichnungen über Schiffsbewegungen und Unfälle werden ständig auf dem Laufenden gehalten, so daß, wenn mittags ein Telegramm meldet, daß ein Schiff Gibraltar passiert, fünf Minuten später schon der Aushang dieses öffentlich bekannt gibt.

In der täglich erscheinenden Schiffsahrtzeitung, ebenso wie in den wöchentlichen und monatlichen Veröffentlichungen wird eine gemeinverständliche Wiedergabe der wichtigsten See- und Versicherungsaussagen von eigenen praktischen Bedürfnissen entsprechen. Der Errichtung von eigenen Signalstationen, der Herausgabe eines Seedenistführers ebenso wie sonst sich als nötig erweisende verwandte Unternehmens (Unterseekabel, Telefunkenstationen) soll volle Aufmerksamkeit zugewandt werden.

Dr. Rudolf-Berlin.

Der verlagte Kriegsteilnehmer.

Daß der Soldat im Felde seine Gedanken an den Heeresdienst zu richten hat und, wenn er auch hin und wieder Ruhe findet, sich mit seinen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen, solche Gelegenheiten doch ganz unsicher sind, ist so offenbar, daß eins der ersten Gesetze, welche nach Beginn des Krieges erlassen wurden, anordnete, daß die Richter die bei ihnen angebrachten Klagen gegen Kriegsteilnehmer auszusuchen haben bis nach Beendigung des Krieges. Das gilt für mobile und gegen den Feind verwandte Truppen, auch solche, die zur Befestigung einer armierten oder in der Armierung begriffenen Festung gehören, unbedingt, ebenso für Kriegesgefangene. Bei Angehörigen immobil Truppen ist es dem Gericht überlassen, das Verfahren auszusuchen, wenn die Partei insoweit dieses Bienenles im Meer oder in der Marine an Wahrnehmung ihrer Rechte verhinbert ist. Kommt diese Vorchrift auch in der Hauptsache den Soldaten zugute, wenn sie als Schuldner belangt werden, so kann doch ebenfalls auch ein Soldat, der als Kläger aufgetreten ist, die Auslegung des Verfahrens beantragen, und zwar nicht nur bei den ordentlichen Gerichten, sondern auch bei den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten.

Der Fall kann nun aber so liegen, daß dem Soldaten an einer schnellen gerichtlichen Regelung der Sache gelegen ist. Dies wird besonders der Fall sein, wenn er Gläubiger ist, oder als z. B. sein Geld haben will. Auch als Schuldner könnte ihm daran liegen, möglichst bald zu erfahren, woran er ist, ob er zahlen muß oder nicht, weil er dann irgendetwas das Geld sich beschaffen oder etwas verkaufen will usw. Wünscht er hier nach aus irgendeinem Grunde den Fortgang des gerichtlichen Verfahrens, so braucht er dies nur dem Gericht mitzuteilen und einen Prozeßvollmächtigten zu bestellen, wozu er seinen Rechtsanwalt gebraucht, wenn es sich um einen Streit vor dem Amts-, Gewerbe- oder

Kaufmannsgerichte handelt; hier kann er einen Verwandten oder Freund oder seine Frau oder seine Braut bestellen. Der Bevollmächtigte kann dann immer noch, wenn späterhin sich Verwicklungen herausstellen, die nur der Kriegsteilnehmer selbst beurteilen kann, nachträglich jederzeit den Antrag stellen, den Rechtsstreit auszuheben.

Andererseits soll die Unterbrechung des Verfahrens aber nicht missbraucht werden. Es ist nicht selten vorgekommen, daß ein Soldat trotz seiner Teilnahme am Kriege die gleich hohe Einnahme hat, wie vorher, z. B. als Beamter oder auch als Geschäftsmann, wenn die Frau oder der Vater oder Schwiegervater oder ein alter tüchtiger Angestellter das Geschäft in der bisherigen Art ganz gut fortführt. Wenn in solchem Falle die Familie des Kriegers nahezu das gleiche Einkommen behalten hat, so wäre es gegen die Gläubiger eine unbillige Härte, wenn sie auf Bezahlung ihrer Forderungen bis nach Kriegsende warten sollten. Deshalb können auf Antrag des Gläubigers die Gerichte bei solcher Sachlage dem Krieger einen Vertreter bestellen, über dessen Auswahl sie vorher Verwandte des Kriegsteilnehmers oder andere Personen, die mit dessen Verhältnissen vertraut sind, hören sollen. Die Bestellung des Vertreters wird dem Krieger natürlich sofort mitgeteilt und er hat das Recht, den Vertreter zu entlassen, sobald er einen anderen bestellt hat. Die Bezahlung des Vertreters liegt dem Gegner, selbst in dem Falle ob, wenn er obliegt.

Es empfiehlt sich für den Krieger, sobald der Gläubiger den Antrag stellt, ihm einen Vertreter zu bestellen, seinerseits dem zuvorzukommen, indem er unter seinen eigenen Verwandten und Bekannten einen Vertreter sich wählt, der oft große Vorzüge vor einer fremden Person haben wird.

Mehr noch empfiehlt es sich, den Gläubiger, wenn dessen Forderung in der Hauptsache begründet ist, zu befriedigen, oder wenn seine Angehörigen das Geschäft nicht halten können, selber den Konkurs zu bean-

tragen. Denn er muß damit rechnen, wie die Erfahrung gelehrt hat, daß, wenn erst ein Gläubiger die Bestellung eines Vertreters erreicht hat, andere schnell nachfolgen, seine Verwandten mit Prozessen überziehen und sein Hab und Gut ihnen Stückweise nehmen.

Verliert nun der Soldat den Prozeß und soll er zahlen, tut dies aber nicht freiwillig und beantragt der Gläubiger dann Zwangsvollstreckung, so kommt das Gesetz dem Krieger wiederum zu Hilfe durch die Vorschrift, daß wegen Geldforderungen ihm seine Sachen nicht versteigert werden dürfen, ausgenommen, wenn es sich um Sachen handelt, die der Gefahr einer beträchtlichen Wertverminderung ausgesetzt sind oder deren Aufbewahrung unverhältnismäßige Kosten verursachen würde. Die Beschränkung der Zwangsvollstreckung tritt nicht nur ein bei Privatschulden, sondern auch bei Steuern. Die Versteigerung von Grundstücken des Kriegers ist immer unzulässig.

Die Frau und die Kinder des Kriegers können wegen der von ihnen gemachten Schulden verklagt werden und nimmt die Klage ihren Fortgang. Kommt es aber zur Zwangsvollstreckung gegen Frau oder Kinder, so darf der Gläubiger nicht deren Sachen versteigern lassen, weil der Krieger daran als Ehemann bzw. Vater in der Regel ein Nießbrauchsrecht hat. Also z. B. Möbel und etwaige Wertpapiere von Frau und Kindern können während des Krieges nicht versteigert werden.

Eine fernere Hilfe für die Krieger ist die zulässige gerichtliche Bewilligung von Zahlungsristen, z. B. bei ausgelagerten oder sonst feststehenden Forderungen. Während im allgemeinen nur eine Zahlungsfrist von drei Monaten gewährt wird, erhält der Krieger eine solche bis zu sechs Monaten, wenn seine wirtschaftliche Lage durch die Teilnahme am Kriege so wesentlich verschlechtert ist, daß sein Fortkommen gefährdet erscheint. Diese Begünstigung kommt den Kriegern auch nach ihrer Entlassung zu gute. Amtsrichter a. D. Dr. W. Brandin-Berlin-Lichterfelde.